

Illyrisches Blatt

Nutzen und Vergnügen.

Nro. 23.

Freitag den 9. Juny 1820.

Frühlingslied.

Der Feig erwacht,
In voller Pracht,
Es sproßt die Palmenweide,
Der Blüthen Duft
Erfülle die Luft,
Aus Büschen schallt die Freude.
Die Weiden blühen
Im Thale hin
An Bächen und an Quellen,
Des Hügels Haupt
Nicht neubelaubt,
Der Fisch spielt in den Wellen.
O goldne Zeit!
Der Zephyr streut
Nun auf die Gräber Blüthen;
Wo für den Freund,
Dahin geweiht,
Ginst meine Thränen glühen.

Flug durch die Schweiz in den Monaten July und August 1818, in Briefen an eine Dame, vom Freyherrn von Thumb. Appenzell.

(Aus dem Morgenblatt.)

Im Glanz der Abendröthe langten wir in dem natürlichen Marktsteden Koschach an. Mein erster Gang war nach dem Hafen, der der größte und lebhafteste des ganzen Bodensee's seyn soll. Von seiner

Größe konnte ich mich überzeugen, von seiner Lebhaftigkeit bey dieser Tageszeit jedoch nicht. Meiner Stimmung that indeß seine Stille, und die schöne weite Aussicht, die man von ihm aus auf den großen, auch nicht von einer Welle gekräuselten, oder von einem Fahrzeuge befahrenen Wasserspiegel des herrlichen Sees hatte, imendlich wohl. Es gibt Gegenden, die bey weitem einen freundlicheren Eindruck auf uns machen, wenn sie vom Menschengewühle entblößt sind, so auch der Anblick des ruhigen Hafens und dieses stillen Sees. In dem Moment wenigstens, wo eben die Sonne sich zu ihrem Ziele geneigt hatte, und die Natur bereit war, sich in die Arme des Schlummers zu werfen, wäre mir jedes unruhige Treiben der Menschen störend gewesen. — Unser Wirth zur Krone unterhielt uns während des Abendessens auf eine vollständige Weise über die Verhältnisse seines Kantons, und setzte hinzu, das er sich glücklich preise, ein Bürger des kleinen Freystaats zu seyn, (er war früher Unterthan eines benachbarten Souverains;) wenn er gleich gestehen müsse, daß die Verfassung der kleinen Republik nicht ohne bedeutenden Mängel sey, und diejenigen, in deren Händen die ausübende Gewalt sich befände, keineswegs von Menschlichkeiten frey gesprochen werden könnten. Das Bürgerrecht hatte den Mann gegen 2000 fl. gekostet, welche Summe er allerdings außerordentlich groß fand, und wir mit ihm. — In St. Gallen langten wir am andern Vormit-

lage bey guter Zeit an. Der Anblick der artigen, auf Wiesengrund erbauten Stadt war uns erfreuend. Wir hatten früher noch keine Stadt gesehen, die von allen Seiten mit Wiesen umgeben, ja sogar in einiger Entfernung von diesen durchschnitten scheint. Sie bietet daher in der Ferne das Bild einer Sammlung von stattlichen Meierhöfen dar, und doch gemahnen wiederum die hohen und schönsten Kirchthürme, daß man sich einer Stadt nähere, aber im eigentlichsten Sinne einer Schweizer Stadt, die übrigens die lebhafteste Phantasie sich so lieblich und charakteristisch nicht zu malen vermöchte, als sie sich in der Wirklichkeit dem angenehm überraschten Auge darstellt. Ein fröhliches Gewühl von Landleuten drängte sich, uns aus den Thoren der freundlichen Stadt entgegen, es war Wochenmarkt; und im Innern derselben bemerkten wir die betriebsame Emsigkeit der Bewohner, wie sie so fleißigen, gewerbsamen Fabrikmenschen, als die St. Galler sind, zukommt. Im weißen Rößli, einem recht guten Gasthose, stiegen wir ab, und nahmen uns sogleich einen Führer, der uns auf einen der Berge, welche die Stadt umgeben, zu begleiten den Auftrag erhielt, von welchen allen, wie wir aus Ebel wußten, herrliche Ausichten sind. Wir wählten, diese zu genießen, den Freudenberg, den wir in einer kleinen Stunde erklimmen hatten. Es waren die ersten Schweistropfen, welche wir hier vergossen, die uns das Erstiegen eines Schweizerberges gekostet hatte. Indes sahen wir uns durch die reizende Aussicht, auf der Spitze desselben, hinlänglich für unsere Mühe belohnt. Das liebliche Wiesenthal macht, von diesem Punkte gesehen, einen ungemein freundlichen Eindruck auf den Beschauer, der hier noch überdies die schönste Ansicht von der wohllich-netten Stadt erhält. Auf diesen Berg könnte man wohl keinen in Kummer versunkenen Jüngling führen, wie einst Sokrates einen solchen auf einen Berg, von dem man eine attische Stadt überschaute, geführt haben soll, damit er hinabschaue auf das Unglück der Bewohner derselben,

wogegen das feine ihm als unbedeutend erscheinen würde; denn diese freundlich-lachende Stadt, sollte man glauben, müßten lauter Glückliche bewohnen, wenn anders die Glücklichen nicht so selten sind, als die Tugendhaften. — Das liebliche Wiesenthal ist mit ernsten, zum Theil taunen-bewachsenen Bergen umgürtet. Auf einigen derselben erblickten wir breite, blendend weiße Streifen, die wir jedoch, von dem Irrthume des Herrn Hofrath Meiners unterrichtet, für das nahmen, was sie sind, nämlich für Bleichen, welche allerdings in solcher Höhe, und auf dem grünen Grunde, eine auffallende Wirkung hervorbringen. — Dieser Freudenberg ist zugleich ein Belustigungsort der St. Galler; an Sonn- und Feiertagen, ward uns versichert, pflegen sie das Wirthshaus auf der Spitze desselben, fleißig zu besuchen, und daran thun sie wohl, denn die Sage dieses Hauses ist wirklich höchst reizend. Wir wählten zum Hinabsteigen in das liebliche Wiesenthal eine andere Seite des Berges, als diejenige, auf der wir ihn erklimmen hatten, und eilten sofort dem weißen Rößli zu, wo wir durch Speise und Trank uns erquickten, und alsdann unsere Reise nach dem Curort Gais weiter fortsetzten. Die Gesellschaft, die wir an diesem einsamen, jedoch ganz angenehm gelegenen Orte fanden, den Ehrfürcht gebietende Gebürge umgeben, war ziemlich zahlreich, aber nicht glänzend. Mißfällig war es uns übrigens, daß wir diese Gesellschaft an einem schönen Abends größtentheils im allgemeinen Saale des Wirthshauses versammelt fanden, und zwar um eine Tafel sitzend mit den fatalen Spielkarten in den Händen; und leider nicht allein in den rauhen Händen der Männer erblickten wir diese, sondern auch in den zarten der Frauen, in deren Händen wir wahrlich, nicht so ekel wie die Engländer, lieber einen Strickkrumpf gesehen hätten, wenn sie anders doch einmahl ihre zarten Füße nicht in Bewegung setzen wollten, und hinauszuweisen in die schöne, sie umgebende Gegend. Ein paar junge Männer machten eine Ausnahme,

Wenn sie gingen im Saale auf und nieder, der Eine ein Buch in der Hand haltend, das er freylich wohl hier zu lesen nicht die Absicht haben konnte. Verlasse den Saal, mein Sohn, hätte ich ihm gerne zugerufen, und eile hinaus, um in dem großen schönen Buche der Natur zu lesen, wenn ich sein Vater oder Hofmeister gewesen wäre. Ich selbst, meine liebe Freundin, that nun, was ich dem Jünglinge gern gerathen hätte, und lehrte beim Einbruche der Nacht froh und neugestärkt von einer Lectüre zurück, deren Genuß ein Shakespeare oder Homer mir aufzuwägen kaum im Stande gewesen wären. —

(Die Fortsetzung folgt.)

In M. G. N. S. Gelaußt ist, Fräulein! eine Frage, Es ist an einem dieser Tage, Mein *** Bepm Scherz, So ganz von ungefähr ab Hand gekommen; (Sie kommen erst zu uns herauf) Mir ist —, als hätten Sie es mitgenommen, Sie nehmen's doch nicht übel auf? Ich bitte ein wenig nachzuseh'n — Wenn's nur uns Mißgriff nicht gesch'nt; So bin ich ganz damit zufrieden, So war' mein größtes Glück hienieden.

S. G.

Gelungen's Flucht der im Jahr 1810 auf das Ponton la Castilla in den Hafen von Cadix eingeschleppten kriegsgefangenen Franzosen. (Beschluß.)

Den 15. May 1810 blies ein heftiger Südwestwind. Die Hoffnung wächst in allen Herzen; dießmal schwankt man nicht; alle Rathschläge waren fürchtlichen Klugheit werden verworfen, und man bestimmt mit großer Stimmenmehrheit, mit rückkehrender Fluth die Ankertau abzuschneiden.

Abends um 9 Uhr führen der Seeoffizier Bouras und vier Soldaten, alle mit Beilen bewaffnet, dieses Vorhaben aus. Das Schiff wird fortgetrieben. Sogleich bemächtigt man sich des Offiziers und der 15 spanischen Soldaten, die ganze Schiffsmannschaft des Pontons. Indessen bemerkte eine nahe bey unserm Schiffe vor Anker liegende Schaluppe unsere Bewegung, und fragte, vermittelt eines Sprachrohres, um die Ursache derselben. Wir zwangen den spanischen Offizier, unter Androhung eines schleunigen Todes, zu antworten, die Ankertau seyen abgerissen. Da das stürmische Wetter diesen Zufall möglich machte, und man überdieß keinen Aufstand vermuthete, so wurde mit der bekannten spanischen Langsamkeit den nächsten Schiffen das Zeichen gegeben, uns zu beobachten.

Während dieser Zeit kam der von einem günstigen Wind getriebene Ponton der Küste nahe. Als die Schaluppe an uns heran kam, hatten wir uns alle mit Gewehren Rudern und Waffen aller Art längs der Sturmhecken aufgestellt. Als sie uns nahe genug war, warfen wir alle vorhandenen Augen mit der Hand auf diejenige Mannschaft, wodurch etliche verwundet wurden. Die Schaluppe antwortete mit einem Kanonenschuß, fuhr hierauf fort, uns zu verfolgen und uns in großer Nähe zu beschiefen; wir wären nicht so wohlfeilen Kaufs davon gekommen, wenn die Nacht nicht die auf der Rhebe stationirten Fahrzeuge verhindert hätte, uns zu sehen.

Mit Schmerzen bemerkten wir, daß der Wind eine ganze Stunde lang sich legte, und der Ponton sich daher nur langsam bewegte; gänzliche Entmuthung folgte auf die edle Begeisterung, welche uns belebt hatte. Jeder befürchtete in die Hände der Spanier zu fallen, und beeeute es, zu dieser verwegenen Unternehmung beygetragen zu haben. Plötzlich erhob sich der Wind wieder und trieb uns nach dem von den Franzosen besetzten Ufer. Jauray erbot sich, an dasselbe zu schwimmen, um unsere Lage zu verändere; er warf sich ins Meer, schwamm zwischen den feind-

...

flühen Schaluppen durch und stieg an der Küste ans Land. Um 2 Uhr Morgens scheiterte der Ponton, 400 Toisen vom Fort Matagorda entfernt. Indessen brach der Tag an, und zeigte uns den Feind, der nun einen Zielpunkt für seine Schüsse hatte; wir wurden aus 20 Kanonier-Schaluppen und aus den auf der Küste vor Cadix erbauten Batterien beschossen. Man stellte sich mehr als 500 Kanonen, mehrere Stunden lang auf einen einzigen Punkt gerichtet, vor, und man wird einen Begriff von unserer furchterlichen Lage haben.

Indessen beantwortete unser Geschütz aus Matagorda das aus dem spanischen Fort Puntales mit Überlegenheit, und beschloß die feindlichen Kanonier-Schaluppen; allein diese stellten sich hinter unserem Ponton auf, und entzogen sich dadurch dem meisten Kugeln. Mehrere Bomben brachten auf unserm Schiff Feuer aus, welches jedoch sogleich wieder gelöscht wurde.

Als unser Schiff 25 Fuß Wasser faßt, war es noch 60 Toisen vom Ufer entfernt. Diese Entfernung konnte unmöglich von Menschen, die des Schwimmens unkündig waren, zurückgelegt werden. Wenn nicht schleunige Hülfe kam, so blieb uns nur die gräßliche Alternative, vom feindlichen Geschütz getödtet oder verbrannt zu werden, oder zu ertrinken.

Jaurar, der in edler Aufopferung etwa Morgens um 7 Uhr schwimmend zurück kam, kündigte uns die Ankunft von Fahrzeugen an; wir sahen sie auch wirklich auf Kanonen-Raffeten in Gallopp ankommen, und ins Wasser setzen.

Furcht und Hoffnung theilten unsere bewegten Gemüther so sehr, daß wir noch nicht an unser Glück glauben konnten. Alle wollten sich zugleich in das erste Fahrzeug stürzen; mehrere ertranken als Opfer ihrer Unklugheit. Endlich begann die Landung, und um 11 Uhr befanden wir uns Alle am Ufer, mit Ausnahme von 20 unserer Kameraden, welche theils ertrunken, theils im Treffen getödtet waren.

Der Botaniker.

Ein junger angehender Botaniker wurde in einem

der berühmtesten Gärten umhergeführt. Man versetzte ihm im Geiste in alle Welttheile, und nichts blieb ungesehen. Dennoch schien er immer etwas zu vernachlässigen; dieß entging dem Hofgärtner nicht, und er fragte den Fremden, was er noch suche.

„Verzeihen Sie, einen Baum, den ich in dieser festencn Sammlung bestimmt kennen zu lernen hoffte,“ war die Antwort.

„Und der wäre?“

„Der Purzelbaum“ — entgegnete der junge Mann lehebegierig.

A n e k d o t e n .

Man fragte einen der Klostergeistlichen in dem berühmten Wallfahrtsorte Einsiedel, ob das dortige Marienbild noch Wunder thue? „Allerdings“, war seine Antwort. Und welches ist das größte, welches die Heilige in diesem Jahrhundert verrichtet hat? — „Das in einem Jahrhunderte, wie das gegenwärtige, noch so viele Pilger zu ihr herströmen.“

Einem Gutsherrn stel es neulich ein, in einer ungewohntea Zeit seinen Gärtner zu überraschen, und nach seinen Gurken in Mistbeeten zu sehen. Von fern bemerkte er den Gärtner mit einem Fremden im Handel; Jener forderte für eine Gurke sieben Schillinge, der Käufer bot vier. Dafür wollte sie aber der Gärtner nicht überlassen. „Geht zum Teufel mit Euren vier Schillingen!“ rief er enträstet aus; „ehe ich sie Euch für einen solchen Spottpreis lasse, will ich sie lieber meinem Herrn gönnen!“

B u c h s t a b e n = R ä t h e l .

Mit dem a ist es Strömme zähmend
 Mit dem u Sinne lähmend
 Mit dem o es zur Andacht uns verbindet
 Mit dem au an der Hand man's findet.

Dr. W.

Auflösung des Logogriffs in Nr. 22.

M o d e r .